

VON NIKOLAUS BRANTSCHEN

„Ein guter Meister bringt Originale hervor und keine Kopien“

Der Zen-Meister Nikolaus Brantschen beschreibt in seinem neuen Buch *Zwischen den Welten daheim* auch Aspekte heilsamer Lehrer-Schüler-Beziehungen.



© Werner Steiner

Bei verschiedenen spirituellen Lehrern durfte ich in die Schule gehen und lernen, Zen zu vermitteln. Nicht zuletzt hat mich ein Fastenarzt inspiriert – als Begleiter von Fasten- und Meditationskursen und später auch als Zen-Lehrer: Otto Buchinger (1878–1966). In seinem klassisch gewordenen Buch *Das Heilfasten und seine Hilfsmethoden* schreibt er vom „Gut-Zureden“ und meint damit „die Kunst einer Übermittlung des rechten Schwunges“. Durch das Gut-Zureden „wird das Objekt zum Subjekt der Kur“. Die Fastenden werden, so könnte man sagen, nicht befasst – sie fasten.

Ähnliches gilt für Meditierende. Sie werden von einem guten Lehrer nicht mit Weisheiten überschüttet, sondern ermächtigt, aus sich herauszutreten, das Potenzial, das in ihnen steckt, wirklich auszuschöpfen. Buchinger spricht auch gerne von Wachrütteln. Den Menschen auf einem spirituellen Weg führen heißt, ihn – der gleichsam dahindämmert und nicht das lebt, wozu er fähig und berufen ist – wach werden zu lassen. Wie? Durch einen Anruf von außen zur rechten

Zeit und auf die rechte Weise. In der Zen-Tradition wird in diesem Zusammenhang gerne das Bild vom Huhn und dem schlüpfenden Küken gebraucht. Das Küken sägt mit dem Schnabel von innen, zugleich pickt das Huhn von außen, bis die Schale springt. Dieser Akt des Befreiens oder des Erweckens verlangt von jedem Lehrer, von jeder Lehrerin, große Wachheit und vollen Einsatz. Dem Einwand, man könne nicht mehr geben als sich selbst, begegnet Buchinger mit den Worten, man dürfe aber auch nicht weniger geben. „Die Hauptsache ist und bleibt aber: dass der Begleiter seine eigene Seele, sein lebendigstes Leben in sein Werk hineingebe.“

Das Bild vom Huhn und dem Küken macht ein Problem sichtbar, das sich im Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht selten stellt: die Abhängigkeit. Wie ist das zu verstehen? Bekanntlich werden schlüpfende Vögel auf das geprägt, was sie zuerst erblicken – und dem sie dann auch nachlaufen. In der Regel sind das die Eltern. Das kann aber auch eine beliebige Attrappe sein oder ein Mensch. Zum Beispiel ein gewisser Konrad Lorenz (1903–

1989). Da der Verhaltensforscher einer schlüpfenden Graugans seinen Kopf entgegenstreckte, wurde dieses Küken auf ihn hin geprägt. So sehr, dass Professor Lorenz die Gans nicht mehr loswurde und sie sogar zu seinen Vorlesungen nach München mitnehmen musste. Der Vogel wurde als „Gänschen Martina“ bekannt, Lorenz als „Gänsevater“ berühmt.

Und die Moral der Geschichte für die Lehrer-Schüler-Beziehung? Ein Lehrer darf Schüler nicht an sich binden. Er muss sie – wie Eltern ihre Kinder – gehen lassen. Er sollte auch nicht Anlass geben, kopiert zu werden. Das wäre ein schlechtes Zeugnis für einen Meister, denn ein guter Meister bringt Originale hervor und keine Kopien. Ziel der Zen-Schulung ist nämlich, dass die Übenden ihrem ursprünglichen wahren Wesen begegnen und dieses im konkreten Alltag auf einmalige unverwechselbare Weise zum Ausdruck bringen. ☸

Auszug aus:
Nikolaus Brantschen, *Zwischen den Welten daheim, Brückenbauer zwischen Zen und Christentum*, Patmos Verlag 2017.
Mit freundlicher Genehmigung des Verlages